

Gleich der 1. Text aus Wien macht erhebliche Schwierigkeiten, und er ist zu fragmentarisch, um zu einem sicheren Ergebnis zu kommen. Der Inhalt über Gott und die Schöpfung erinnert an Debatten, wie sie schon in der 2. Hälfte des 1. Jh. vorkamen. Nach eingehenden Überlegungen kommt die Hrsg. zu der Vermutung, daß es sich vielleicht um ein Stück aus Ibn Ishāq's Muḥtada' handeln könnte.

Auch der 2. Text ist so stark beschädigt, daß nicht einmal eine Übersetzung möglich ist. Daher beschränkt sich die Hrsg. auf eine eingehende Inhaltsangabe mit kritischen Bemerkungen. Auch für die hier vorliegende Form der Geschichte von Adam und Eva kann sie keinen bestimmten Autor nennen, aber auf der Suche nach Parallelen kommt sie zu interessanten Ergebnissen betr. der frühesten arabischen Prosa. Es zeigt sich, daß es schon in sehr früher Zeit neben der mündlichen Überlieferung auch eine schriftliche gegeben haben muß, und daß das Interesse der Frühzeit durchaus nicht auf nützliche und wissenschaftliche Dinge beschränkt war, sondern auch biblische Legenden, historische Romane u. a. umfaßte.

Der 3. Text, auch fragmentarisch, enthält Episoden aus der jüdischen Geschichte, vorgetragen in verdammendem Ton, offenbar um Muhammeds Maßnahmen gegen die Juden zu rechtfertigen. Diese Art, die wir auch bei Ṭabarī und Ta'labī finden, geht vielleicht auf die Isrā'īliyyāt des Wahb ibn Munabbih zurück.

Der 4. Text aus Wien enthält den Namen Ibn Hišām, und der Text über die 2. 'Aqaba ließ sich daher leicht feststellen. Die Möglichkeit, daß es ein Autograph sei, ist auszuschließen, aber der Text könnte von einem seiner Schüler und Tradenten stammen. Die Abweichungen gegenüber Wüstenfelds Text erscheinen zwar unwichtig, zeigen aber doch einen früheren Text als die bisher bekannten.

Der 5. Text ist zwar auch stark beschädigt, doch ist so viel erhalten, daß eine Übersetzung möglich war. Der Inhalt ist 1. die zweite Badr-Schlacht, 2. Bi'r Ma'ūna, 3. Muhammed und die Banu n-Naḍīr. Diesen Text, der offenbar eine andere Überlieferung der maḡāzī-Literatur darstellt als die sonst erhaltenen, sucht die Hrsg. nach Ausscheidung anderer dem Ma'mar ibn Rāšid (714—771) zuzuweisen, ohne jedoch zwingende Gründe dafür zu haben. Es scheint jetzt, daß Ibn Ishāq's Maḡāzī nicht allem anderen überlegen war, daß der führende Geist vielmehr M. b. Muslim az-Zuhrī war.

Der 6. Text über Omars Ermordung und die Ernennung der šūrā ist gut erhalten und nennt M. b. Ishāq als Verfasser (aber ohne Isnād). Die Hrsg. weist in gründlichen Untersuchungen dem *Tarīḥ al-ḥulafā* seinen Platz zu, natürlich unter Benutzung von Fücks Vorarbeit. Dieser Papyrus nimmt unter den wenigen Texten aus dem 2. Jh. einen bedeutsamen Platz ein.

Der 7. Text, eine Kladder aus dem 3. Jh., ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil hier die

Geschichte des Propheten und seiner Familie im zaiditischen Sinne geschildert ist. Die Erwähnung eines Ibn 'Abd al-Wahhāb, brachte die Hrsg. zu dem Schluß, daß es sich hier um ein Stück aus Ibn 'Uqda's *Dikr an-nabī* handeln könnte, zumal es als *Dikr ar-rasūl* erwähnt ist.

Der letzte Text, der einen Kampf zur Zeit des Kalifen al-Muqtadir schildert, gibt wieder Anlaß zu längeren Überlegungen. Zwischen den möglichen Verfassern entscheidet sich die Hrsg. einstweilen für Farāḡānī's *Šīla*, eine Fortsetzung zu Ṭabarī.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Hrsg. natürlich nicht in allen Fällen zu sicheren Ergebnissen kommen konnte. Aber selbst wenn sich einiges davon später nicht bestätigen sollte, so war die von ihr geleistete Vorarbeit doch nicht vergeblich. Sie nennt selbst zum Schluß einige Fragen, die wir vorläufig nicht lösen können. Aber sie meint mit Recht, daß schon die wenigen bisher bekanntgewordenen literarischen Papyri verhältnismäßig viel Neues gebracht haben, und daß weitere Funde aus der ältesten Zeit geradezu eine neue Epoche der Islamstudien bedeuten können. Hervorgehoben sei noch, daß die Veröffentlichung gut ausgestattet ist, und daß sämtliche Texte in Faksimile vorgelegt sind.

Lewicki, Tadeusz: *Études Ibādites Nord-Africaines. I: Tasmīyat šuyūḥ Gabal Nafūsa wa-qurāḥum. Liste anonyme des šayḥs ibādites et des localités du Gabal Nafūsa contenue dans le „Siyar al-mašā'ih“ (VIe = XIIe s.) Texte arabe avec introduction, commentaire et index. Warschau: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1955. 164 S., 1 Kte. 8° = Polska Akademia Nauk. Komitet Orientalistyczny. Prace Orientalistyczne tom IV. z. 18.50. — Bespr. von R. Strothmann, Hamburg.*

Dies „Namensverzeichnis der Scheiche und Ortschaften des Nefūsa-Berglandes“ stammt aus den „Scheichbiographien“ in Nr. 277 der Lemberger Sammlung ibāditischer Handschriften (Im folgenden wird der Text mit p, der Kommentar mit S zitiert). Den ungenannten Verfasser bestimmt der Herausgeber als einen Schüler von Abu l-Rabi' al-Wisyanī, dessen „Buch der Biographien“ die Handschrift eröffnet. Auch die anderen benutzten Quellen macht der Herausgeber bekannt. Einmal passiert es dem Verfasser, daß er zu einer beabsichtigten Anekdote über den zweiten Rostemiden-Imam aus der Vorlage übernimmt „wir haben sie bereits erzählt“, p. 21, 20, was aber gar nicht geschehen ist. Solcher übrigens ganz kurzen Berichte, aus Hungerjahren, finden sich nur drei. Auch daß es sich beim Vorerwähnten um den zweiten Rostemiden, also den dritten Imam, handelt, steht nicht im Text. Der hat bloß 'Abd al-wahhāb. Überhaupt sind meist nur Namensteile verzeichnet, und der ganze Text beansprucht noch nicht drei Seiten. Die Scheiche sind nach Herkunfts- oder Wohnorten geordnet, zunächst im westlichen Bezirk Amināḡ, auch Ināḡ, dann im östlichen Ġādū. Nur vereinzelt werden die Imame

oder die zeitweiligen Verteidigungs-Imame in Notzeiten als solche bezeichnet; ein Scheich erscheint als Kadi, zwei als Mufti. Dagegen werden, wenn auch etwas schwankend, für West und Ost je sechs als besondere Heilige hervorgehoben, deren Gebet erhört wurde, p. 23,5—11. Ältester ist Ibn Muġtīr, der die Reihe der Scheiche in Ġādū eröffnet, p. 22, 5—6, also jener Berber, der den Anschluß an die Ur-Ibādīya verkörpert, da er persönlich bei Abū 'Ubāda Muslim b. a. Karīma in Baṣra studiert hatte und von diesem um 140/757f. in das Bergland zurückgesandt wurde, noch vor den „Fünf“, d. h. den Überbringern der Lehre, S. 27, vgl. auch *Der Islam XVII* (1928) 266. Jüngster ist Abū Zakariyā' von Ġnāwun, p. 22,4, um die Wende zum 6./12. Jh. Den Schluß machen die Frauen, vgl. *Der Islam I. c.* 269—271: gute und böse Ehefrauen der Scheiche und fromme Matronen, darunter die berühmte Zūrag „die ein Drittel des Wissens im Bergland besaß“, p. 23,4—5; 16. Nicht berücksichtigt sind solche Männer, die infolge innerer Gegensätze ausgeschieden wurden: p. 22,6 von unten wird al-Samḥ b. 'Abdala'lā genannt. Es handelt sich um den Sohn des Yemeniten Abū l-Ḥattāb 'Abdala'lā al-Ma'āfirī. Dieser, einer der Fünf, war der erste Ibāditen-Imam im Maġreb. Aber al-Ḥalaf, Sohn von al-Samḥ, fehlt; er war vom genannten Imam 'Abdalwahhāb nicht als Statthalter von Tripolis bestätigt worden. Zu solchen politischen oder nur persönlichen Streitigkeiten gesellten sich kleinliche Meinungsverschiedenheiten. So entstanden aus Schisma plus Haeresie die Sondergruppen, hier also die Ḥalafiya, ferner Nefāṭīya, Nukkar usw., als Teilsekten der Ibādīya, dieser Untersekte der Ḥārīgīten-Sekte, die seit ihrem Ursprung aus dem Schlachtfeld von Šiffin her keine straffe Führung duldeten.

Das magere Namensverzeichnis bildet die Unterlage für Lewickis sorgfältigen Kommentar zu den Personen und Orten. Hilfe bieten einerseits die arabischen Quellenwerke, vor allem natürlich Šammāḥī, der Ältere Abū l-'Abbās Aḥmed, bis zum jüngeren Brāhīm b. Slīmān Šammāḥī und Bārūnī, andererseits die Studien der Masqueray, Motylinski, R. Basset, Despois und eigene einschlägige Arbeiten des Herausgebers, wobei ihm die Kenntnis des Landes und der Berbersprache zustatten kommt. Nur vereinzelt muß er gestehen, daß Namen ihm unbekannt blieben. Seine Etymologien trägt er abgestuft vor, von „zweifelsehne“ bis zum vorsichtigen persönlichen „Vorschlag“, handelt es sich doch auch um kanemistisch-negerische und lybische, sowie christliche, lateinische und griechische Namen und alle in berberischer Aussprache und arabischer Schrift. Die Vokalisation bleibt immer wieder ein Risiko. Der christlichen Vergangenheit, welche der Text nur p. 21,8—10 erwähnt beim Statthaltergeschlecht des Abū Maṣṣūr (Ilyās), geht Lewicki sehr sorgfältig nach. Hier sei je ein Personen- und ein Ortsbeispiel genannt: der oben erwähnte Name

4

Muġtīr möge mit dem alten berberischen Frauennamen Magdira zusammengestellt oder auch als Christenname Martyr aufgefaßt werden, S. 93. Und wenn schon Christentum, dann möchte man in Nordafrika nach Donatisten suchen beim Orte Idūnāt p. 21,5, als innerem berberischen Plural zu einem *dūnāt*, S. 39. Zur Erforschung der christlichen Vergangenheit werden S. 51 systematische Ausgrabungen am nordafrikanischen Limes empfohlen.

Die Studie ist ein dankenswertes Hilfsmittel, gleichsam ein *Kitāb al-riġāl wal-amkina* zur Einführung in den Sonderkreis. Wir lasen sie als pietätvolle Erinnerung an den Sammler der Lemberger Handschriften Z. Smogorzewski, dem selbst die Auswertung nicht mehr vergönnt gewesen ist.

### Kaukasus, Turkologie, Iran

Babinger, Franz: *Der Quellenwert der Berichte über den Entsatz von Belgrad am 21./22. Juli 1456*. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Beck in Komm. 1957. 69 S., 2 Kt.Skizzen, 1 Taf. gr. 8° = Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Klasse. Sitzungsberichte. Jg. 1957, H. 6. DM 7.50. — Angez. von R. Hartmann, Berlin.

Als Mehmed Fātiḥ im Frühjahr 1456 sein Heer gegen Belgrad in Bewegung setzte, schienen die militärischen und die politischen Verhältnisse ihm einen leichten Erfolg zu garantieren. Daß das Unternehmen schließlich kläglich scheiterte, erschien fast wie ein Wunder. Bei der Bedeutung, die dem Kampf um die Festung zukam — ein gegenteiliger Ausgang hätte für Mitteleuropa unabsehbare Folgen haben können —, ist es natürlich wichtig, die Gründe, die zu dem Ergebnis führten, genau zu kennen. Nun haben wir ja eine ganze Reihe von Berichten, zum Teil von maßgebenden Stellen, die viele Einzelheiten gut erkennen lassen, aber leider in den letzten Zusammenhängen mehrfach auseinandergehen. Es ist daher gut begründet, daß Babinger auf eine gründliche Erörterung der Probleme und eine zusammenfassende Darstellung der Geschehnisse alle erreichbaren Quellen auf ihren inneren Wert untersucht.

S. 27—37 prüft er zunächst die „Quellen über die Vorgänge auf christlicher Seite“: hier klafft begrifflicher Weise ein wesentlicher Unterschied in den Äußerungen, die auf den militärischen Befehlshaber J. Hunyadi zurückgehen, der die Lage — zweifellos vom militärischen Gesichtspunkt aus mit Recht — als hoffnungslos ansah und bereits die Räumung der Festung ins Auge faßte, und denen aus der Umgebung des Kreuzzugspredigers, des Franziskaners Giovanni da Capestrano, der mit seinen inbrünstigen Worten den zusammengewürfelten Haufen von völlig ungeschulten und kaum bewaffneten Kreuzfahrern zum Ausharren und blinden Gehorsam anzufeuern vermochte und schließlich damit Recht behielt.